

Theologisch-praktische Quartalschrift

1926.

79. Jahrgang.

.... IV. Heft.

Prüfen die Geister!

Von Otto Cohausz S. J.

Wenn eines, scheint dieses Apostelwort: „Geliebte, traut nicht jedem Geiste, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1. Jo 4, 1), heute wieder am Platze zu sein; denn wiederum einmal ist alles in der Welt im Flus, schwinden alte Formen und drängen neue Richtungen und neue Geister ans Licht. Ein früherer Aufsatz (Unzulässigkeit) wandte sich gegen eine zu schnelle Ablehnung der letzteren, der heutige möchte vor einer zu schnellen Herübernahme derselben warnen; läßt es sich doch nicht leugnen, daß sich heute bei der schärfsten Kritik alles Früheren die leichtgläubigste Kritisierung, Bewunderung und Vertrauensseligkeit allem Neueren gegenüber breit macht: nicht nur auf politischem Gebiet, wo jedes Schlagwort bald seine Parteigänger findet, sondern auch auf religiösem, auf dem Richtungen und Sектen ohne Zahl erstehen.

Und auf letzterem sind diese oft um so gefährlicher, da sie, weil in religiösem Mantel einherschreitend und scheinbar den heiligsten Eifer atmend, nur schwer als Täuschungsgebilde erkannt werden. Man will doch das Beste: Hebung der Religion, Veredlung des Menschen, Neuaufbau des ganzen Landes — wie könnte man da irre gehen?

Man vergißt, was der heilige Ignatius in seinen Regeln über die Unterscheidung der Geister sagt, daß es nämlich „dem bösen Engel, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt“, oft eigen ist, „mit der frommen Seele einzutreten und mit sich selbst wieder auszutreten, das heißt, er pflegt erst gute und heilige Gedanken, die einer solchen Seele zusagen, einzuflößen, und dann versucht er all-

mählich davonzuschleichen und dabei die Seele in seine versteckten Trügereien und schlechten Absichten hineinzuziehen".¹⁾

Daher müssen wir auf ihn und den Fortgang unserer Gedanken sehr achtgeben; „sind der Anfang, die Mitte und das Ende durchaus gut und auf etwas völlig Gutes gerichtet, so ist dies ein Kennzeichen des guten Engels. Wenn es aber im Verlauf der Gedanken, die er einföhrt, auf etwas Schlechtes oder Ablenkendes hinausläuft oder auf etwas, das minder gut ist, als was die Seele sich früher zu tun vorgenommen hatte, oder wenn es die Seele schwächt oder beunruhigt oder verwirrt, indem es ihr den Frieden, die Ruhe und die Stille raubt, die sie früher besaß, so ist das ein klares Zeichen, daß es vom bösen Geist, dem Feinde unseres Fortschrittes und ewigen Heiles, herkommt.“²⁾

Also auch die Gutgesinnten, eifrig Strebenden sucht der Feind auf Abwege zu leiten, und zwar, da ihm offene Verführung zum Bösen nicht gelingen würde, unter dem Scheine des Guten und unter geschickter Anpassung an die Eigenart ihres persönlichen Strebens. „Dann ist es nämlich dem bösen Feinde eigen, Gewissensangst zu erregen, traurig zu stimmen und Hindernisse zu bereiten“,³⁾ dadurch die Lust zum Guten zu beseitigen, die Seele zu schwächen und so viel Gutes zu hemmen.

Könnten solche Hinweise praktisch werden? Ich glaube schon. Nicht will ich reden von dem übertriebenen Kritizismus in außer-kirchlichen Kreisen, der unter dem Vorwand der wissenschaftlichen Lauterkeit, Selbstbestimmung u. a. das Zutrauen zur absoluten Wahrheit untergräbt, zum Skeptizismus, zur Unsicherheit, Geistes-unruhe, Friedlosigkeit und damit zur Unfreude am Glauben führt. Vergleicht man die positive Seelenhaltung des mittelalterlichen Menschen mit solcher modernen Seelenverfassung, so sieht man bald, wie der Engel des Bösen den neuzeitlichen Wissenschaftsbetrieb seinen Zwecken dienstbar mache.

Schlimmer ist, daß solche Stimmung auch auf kirchliche Kreise abfärbte. Früher habe man, so meinen manche, nicht nur zu unbefangen und gedankenlos alles Ueberlieferte hingenommen, sondern auch die Kirche zu sehr idealisiert, nur ihre schönen Seiten hervor-

¹⁾ Reg. 4 für die Unterscheidung der Geister — 2. Woche.

²⁾ Reg. 5 desgl. 2. Woche.

³⁾ Reg. 2 der 1. Woche.

gehoben, die minder guten aber geflissentlich übergangen, die Zeit-
zeit aber fordere eine gründliche Nachprüfung, der Wahrheitssinn
eine offene Betonung auch der Menschlichkeiten und Schwächen und
die klarste Herausstellung aller Schwierigkeiten und Spannungen
und ebenso verlange der auf zeitgemäßer Höhe stehende Forscher-
geist, an Stelle der Dogmatik, vorzugsweise Herausarbeitung der
Problematik.

Unleugbar enthalten solche Forderungen manches Wahre; aber
liegt nicht auch da die Gefahr nahe, daß der Engel des Bösen „mit
der frommen Seele eintritt und mit sich selbst heraustritt“? Daß
man sich vor lauter Aufzählung der Uebelstände und menschlichen
Unzulänglichkeiten in der Kirche die Freude am Ganzen verderben
läßt und vor lauter Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn nicht mehr
die volle Wahrheit sieht und dabei der schreiendsten Ungerechtigkeit
verfällt?

Mit Recht mahnt Fr. W. Förster solch übereifrige Kritiker, daß
„alle vergangenen und gegenwärtigen Missbräuche und Unvoll-
kommenheiten der kirchlichen Organisation nur im Lichte der kultu-
rellen Gesamtleistung der Kirche“ betrachtet werden dürfen, und
jeder, der das tut, „wird zwar über die Gefahren und Versuchungen,
die das hierarchische Autoritätssystem in sich birgt, durchaus nicht
hinwegsehen; er wird aber dabei stets im Auge behalten, daß die
Kirche in ihrer eigenen besten Tradition ein gewaltiges Gegengewicht
gegen diese Gefahren hat. Es ist sehr leicht, ganze Bände auszufüllen
mit der Aufzählung von historischen Fehlgriffen und Unterlassungs-
sünden hierarchischer Vertreter; all diese Unvollkommenheiten und
Abirrungen liegen offen da, der unendliche Segen jedoch, der von
der ganzen Institution auf die Völker ausgegangen ist, die Erziehung
der Gewissen, die Ausbreitung der Kultur, die Bewahrung des
Heiligsten — das alles ist nur in der Tiefe der Seelen wirksam ge-
wesen und kann daher nicht naturwissenschaftlich demonstriert werden:
es wird sich immer nur denen erschließen, die entweder mit tiefer
Kenntnis des wirklichen Menschen oder wenigstens mit voraus-
setzungloser Gerechtigkeit an die Geschichte herantreten“. ¹⁾

* * *

Wirkt so die im falschverstandenen Wahrheitssinn gepflegte ein-
seitige Aufzählung der Schatten schon verderblich für die eigene

¹⁾ „Autorität und Freiheit“ 1910, S. 120/1.

Kirchenfreundlichkeit, so muß das um so mehr der Fall sein, wird sie auswahllos in weite Kreise hineingetragen. „Alle haben das Recht auf Wahrheit“, sagt man, vergißt aber, daß es neben der Wahrheit auch noch eine Liebespflicht gibt.

Gewiß darf niemandem etwas Unwahres vorgetragen werden, aber ebenso wenig erheischt es die Pflicht, jedem alles, was wahr ist, mitzuteilen. Nicht nur die Rücksicht auf die öffentliche Ehre einzelner sowohl wie ganzer Institutionen kann hier wenigstens zeitweilig Verschwiegenheit mit Bezug auf einzelne Dinge fordern, sondern auch die Rücksicht auf das Seelenheil des Nächsten; denn nicht allen ist das volle Wissen um die Wahrheit jederzeit zuträglich. Sagt nicht auch Christus: „Noch vieles hätte ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt noch nicht tragen“ (Joh 16, 12)?

Mancher im Glauben Schwache wird durch Aufdeckung der Nebestände überhaupt, manch anderer durch zu frühzeitige Darlegung derselben um seinen Glauben gebracht. Läge darin nicht aber eine Ironie, im vorgeblichen Interesse für die Wahrheit, eine Einzelwahrheit enthüllen zu wollen und damit den Glauben an die Gesamtwahrheit zu zerstören? „So laßt uns denn nicht mehr einander richten! Seid vielmehr darauf bedacht, keinem Bruder Anstoß oder Aergernis zu geben. Ich weiß und bin im Herrn Jesus überzeugt, daß nichts an und für sich unrein ist; nur für den ist etwas unrein, der es für unrein hält. Wenn nun dein Bruder um einer Speise willen sich verletzt fühlt, so wandest du nicht mehr der Liebe gemäß. Bringe nicht durch deine Speise den ins Verderben, für den Christus gestorben ist... Seien wir also auf das bedacht, was zum Frieden und zur gegenseitigen Erbauung dient. Zerstöre nicht um einer Speise willen das Werk Gottes. Alles ist zwar rein; doch ist es sündhaft, wenn man durch sein Essen Anstoß erregt. Es ist gut, kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken, noch sonst etwas, wenn dein Bruder dabei Anstoß (und Aergernis) nimmt (und schwach wird). Behalte die Überzeugung, die du hast, für dich vor Gottes Angesicht.... Wir Starken haben die Pflicht, die Gebrechen der Schwachen zu ertragen, und dürfen uns nicht nach unserm Belieben richten. Jeder von uns sei dem Nächsten gefällig zur Erbauung im Guten“ (Röm 14, 13—15; 19—22; 15, 1. 2.).

Was der hl. Paulus hier von Speisen sagt, dürfte mit gleichem Recht doch auch auf die Verwertung gewisser Kenntnisse Anwendung finden.

Wie hier ein irregeleiteter Wahrheitsdrang, so schießt ähnlich ein gewisser Wissenschaftsfanatismus über das Ziel hinaus. Da gibt es manche, denen alles katholischerseits Gebotene nur inferior, unwissenschaftlich, alles im modernen Lager Geleistete aber sofort wunderbar und nachahmungswürdig erscheint.

Wiederum ist nichts gegen strenge Wahrhaftigkeit und Selbstbescheidenheit den eigenen Leistungen gegenüber einzuwenden; auch kann unbedenklich zugegeben werden, daß die Gegner infolge der ihnen überreich zu Gebote stehenden Mittel auf einzelnen Teilgebieten hier und da einen Vorsprung vor uns noch aufzuweisen haben, diese „Inferiorität“ aber auf das Ganze beziehen zu wollen, heißt, die Wirklichkeit entstellen.

Schon vor Jahren bemerkte der bekannte Biologe H. Driesch solchen Einseitigkeiten gegenüber, daß „wer in den letzten Dezennien . . . seine geistige Nahrung aus den Aufklärungen der sogenannten Monisten bezog, an denkmäßig Wertvollem viel weniger erhielt als der Bauer, der von einem auch nur einigermaßen intelligenten Priester in seinen philosophischen Bedürfnissen beraten wird“.¹⁾

Auch Förster findet es in höchstem Maße befremdlich, daß, während er und seine Gesinnungsgenossen froh sind, endlich die ganze Hohlheit und Unzulänglichkeit des modernen Wissenschaftsbetriebes durchschaut und sich aus dem modernen Skeptizismus und Kritizismus zu einer positiven Denkart zurückgefunden zu haben, nun Katholiken ihren sicherer Turm verlassen und die moderne Unkultur als schätzenswerteres Gut denn ihren Eigenbesitz bewerten und um ihre Kunst buhlen, daß sie „nach der Wasserlimonade im andern Lager gelüsten, indes sie doch den besten Wein im eigenen Keller haben“.

Nicht weniger zutreffend vergleicht Prof. Krebs solche Katholiken mit gewissen Bedienten, die die von den Herren abgelegten Röcke auflesen und darin herumstolzierend sich als Könige dünken.

Ist verständige, maßvolle Selbstkritik durchaus am Platz, so dient solche unwahre Herabsetzung alles Eigenen nur wiederum dazu, unmögliche Unzufriedenheit und Unruhe zu schaffen, die Freude am

¹⁾ Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaft (Südd. Monatshefte September 1909).

Guten zu rauben, mit andern Worten, dem Engel des Bösen unter dem Scheine des Guten in die Hand zu arbeiten.

* * *

Gleiches lässt sich wohl auch von dem übertriebenen Hervorheben der Spannungen und Schwierigkeiten im religiösen Leben sagen und der Sucht, an Stelle der gegebenen sicheren Wahrheiten stets neue und verwickelte Probleme herauszuarbeiten. Vor lauter Bäumen sieht man ja den Wald nicht mehr. Ist es doch so weit gekommen, daß ein hochgestellter Herr meinte: „Wie können wir denn katholische Schulen errichten, da wir ja noch gar kein katholisches Bildungsideal haben!“

Kein katholisches Bildungsideal? Nun, in der ethisch-religiösen Bildung, die ja die Hauptache ausmacht, besitzen wir doch im Vorbild Christi und in der katholischen Moral ein so sicheres und fest umschriebenes Ideal, wie es besser nicht gedacht werden kann; in der Philosophie leuchtet uns nach den päpstlichen Enzykliken die philosophia perennis, zumal die des heiligen Thomas, als berufene Wegweiserin; in der Kunst bietet uns die katholische Vergangenheit und Wesensart Vorbilder und Anregung zu neuen Formen genug und was in andern Fächern, wie Geschichte, Geographie u. s. w. zu geschehen hat, dürfte doch auch nicht zu schwer zu bestimmen sein. Sehen wir das Gegebene nur zuerst in die Tat um, und es kommt schon allerlei Gutes heraus!

Würde, zumal auf religiös-sittlichem Gebiet, mehr kindlich geglaubt als problematisiert, mehr Religiosität einfach nach Christi Vorbild geübt als darüber beraten, so wären wir auch weiter. Ueberhaupt: Christi Bestreben war es doch, uns aus der Not der Probleme zu befreien und die Religiosität möglichst einfach zu machen; warum machen wir sie wieder in so höchstem Maße kompliziert? Kennt Ignatius unter den Anzeichen der Einmischung des bösen Engels nicht auch die Verwirrung?

Wollen wir dem heiligen Paulus Glauben schenken, so war ja die Zurückführung der Religion aus den Händen der streitenden und grübelnden Philosophie zu der Schlichtheit des Evangeliums eines der Hauptmerkmale und einer der größten Vorteile des Christentums. Sagt ja der heilige Paulus: „Christus hat mich nämlich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen, doch nicht mit heredter Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seine Kraft verliert.“

Denn das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen, Torheit, uns aber, die gerettet werden, Gotteskraft. Es steht ja geschrieben: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, den Verstand der Verständigen zuschanden machen.“ Wo bleibt der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Forscher dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt für Torheit erklärt? Denn da die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner göttlichen Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Predigt die zu retten, die da glauben wollen. Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christus den Gefreuzigten: den Juden ein Aergernis, den Heiden eine Torheit; denen aber, die berufen sind, ob Juden oder Heiden, Christus: Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte auf Seiten Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache auf Seiten Gottes ist stärker als die Menschen“ (1. Kor 1, 17—25).

Sieht man sich nun all das Grübeln, Theoretisieren, Kritisieren auf Tagungen, in Zeitschriften u. s. w. an, drängt sich da nicht die Überzeugung auf, daß man heute umgekehrt darauf bedacht ist, die Religion aus der Schlichtheit des Evangeliums wieder in das verwirrende Getriebe einer dazu noch franken und zersezenden Philosophie hineinzuziehen, ihr damit die Sicherheit und Freidigkeit zu rauben? Alle Anerkennung verdient der wissenschaftliche Eifer, der nicht nur das credo ut intelligam zu seiner Grundlage erwählt, sondern auch das Ziel intelligam ut magis eredam hinzufügt, führt er aber von der Glaubenssicherheit und Freidigkeit ab, setzt er an Stelle reger Uebung des Glaubens nur vorwitzige Grübeleien über den Glauben, so läuft er Gefahr, anstatt dem Guten zu dienen, dem Engel des Bösen in Lichtgestalt nutzbar zu werden, der es liebt, den Frieden zu nehmen, die Seele zu schwächen und vom Guten auf weniger Gutes und Nichtiges hinzulenken. Das ganz besonders, wenn er von jenem anderen Uebelstand begleitet ist, den Paulus weiter bei den Korinthern beklagt: „Bei dem Namen unseres Herrn Jesus Christus ermahne ich euch, meine Brüder: Führt alle dieselbe Sprache, lasst keine Spaltungen unter euch auffkommen, sondern seid vollkommen eines Geistes und eines Sinnes. Meine Brüder, von den Angehörigen der Chloe ist mir über euch berichtet worden, daß es Spaltungen unter euch gibt. Ich meine nämlich dies, daß der eine von euch sagt: ‚Ich halte zu Paulus‘, der andere: ‚Ich zu Apollo‘,

noch ein anderer: „Ich halte es mit Christus“. Ist denn Christus geteilt?“ (1. Kor 1, 10—13)

* * *

Ferner könnte die Gefahr, Gutes schaffen zu wollen und doch dem Unguten zu dienen, mit einer zu subjektiven Kritik bewährter Einrichtungen und Andachten verbunden sein. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Schon seit Jahren pflegen gewisse Kreise gegen die Verehrung des heiligen Aloisius Sturm zu laufen. Aloisius sei, so behaupten manche, zu weltfremd, zu absonderlich, zu weich, als daß er heute noch als Vorbild für die Jugend angeprochen werden könne.

Geben wir zu: nicht alles an Aloisius läßt sich von jedem nachahmen, auch einige in seiner Lebensbeschreibung vorkommenden Züge könnten unbeschadet fortfallen, als Ganzes genommen aber dürfte Aloisius mit seinem tieferen Ewigkeits Sinn, seinem außerordentlichen Reinheitsdrang, seiner geradlinigen Charakterführung, seiner männlichen Willensbildung, seiner innigen Gottes- und Nächstenliebe, seinem Gehorsam, seiner Demut, seinem Opfergeist gerade der Jugend von heute viele Lehren und Anregungen zu geben haben. Sind denn nicht auch andere Heilige vielfach „Uebertreiber“ gewesen, und haben sie dadurch nicht zum großen Teil ihre Wirkung erzielt und andere wenigstens zur Erfüllung des Pflichtmäßigen angetrieben? Wie viele Jugendliche fanden in den Jahrhunderten seit seiner Heilsprechung Halt und Ansporn, wie viele verdanken ihm die rechte, ernste Lebensrichtung, wie viele die Rückkehr aus jugendlichen Verirrungen und wie viele den Anstoß zum Ordensleben! Der beste Beweis, wie nacheifernd er wirkt, ist doch auch die ungemein große Popularität, deren er sich heute noch erfreut: erreichte doch das Büchlein über die sechs aloisianischen Sonntage von Rönn in wenigen Jahren eine Auflagehöhe von mehreren Hunderttausend Exemplaren, die noch immer in stetigem Wachsen begriffen ist. Wäre das der Fall, wenn die heutige Welt in Aloisius nichts mehr fände? Gibt es etwas Gleichwertiges, das man an seine Stelle setzen könnte? Welchen Nutzen schafft man denn damit, wegen einiger Kleinigkeiten das Vertrauen zu einer Andacht zu untergraben, die so außerordentlich viel Schönes und Großes in der Kirche geschaffen hat und noch schafft?

Aehnliches läßt sich über den Kampf gegen Rosenkranz, Kreuzweg und andere in Volkskreisen beliebte Andachten sagen. Man

glaubt, Besseres an ihre Stelle sehen zu können, aber ist dieses Bessere auch für die weiten Volkschichten wirklich besser? Ist es ebenso verständlich, anregend, wirksam wie das Alte, Bisherige? Schon früher, in der Aufklärungszeit, wurde ein derartiger Vorstoß gegen bisher gewohnte Volksanachtungen und der Versuch, sie durch Höheres zu ersetzen, unternommen. Und die Folge? Das dargebotene „Bessere“ fand kein Verständnis, das gewohnte „Gute“ aber ward vielen verleidet, und so entstand eine Döde, Leere, wo sich vorher ein blühender Garten der Volksfrömmigkeit befunden hatte. Man lese nur „Die Aufklärung in Sigmaringen“ von Nösch, um sich über die Wirkung solch unbedachter Reinigungsversuche klar zu werden!

Die Frage der Marianischen Kongregationen schlägt in dasselbe Kapitel. Wiederum sei dem zu zähen Festhalten am Alten keineswegs das Wort geredet! Wo andere Organisationsformen besser dienen, seien sie unbedenklich eingeführt; denn nicht auf die Form kommt es in erster Linie an, sondern darauf, daß Gutes geschieht und die Welt gebessert wird. Aber waren nicht auch hier bisweilen Kritik und Verwerfung zu schnell am Werk? Nicht selten konnte man in Besprechungen hören, wie alle vorgebrachten Ausstellungen nur reine Neuheitlichkeiten (Medaillen, Einholung der Mitglieder) bestrafen, auf den Kern der Sache aber gar nicht eingegangen wurde. Ja, oft genug stellte sich im weiteren Verlauf heraus, daß die „neuen“ Ziele und Wege, die man dann vorschlug, keineswegs neu, sondern dieselben waren, die von den Marianischen Kongregationen immer schon gepflegt wurden.

Dabei boten letztere noch den Vorteil der rechten Mischung von Leitung und Selbstbestimmung und der demütigen Einordnung in den kirchlichen Organismus. Wie wichtig aber gerade letztere sei, ist in Ereignissen der letzten Zeit ja in erschreckender Weise zutage getreten. Aus dem Munde von „Radikal Katholiken“ vernahm man das Wort: „Mögen auch jene Bücher verboten sein, wir lesen sie doch, denn sie geben uns etwas“, und solche, die sich ihres Integralismus rühmten, sah man in Sachen der Fürstenenteignung im offenen Gegensatz zu den Bischöfen. Gewohnt, das eigene Ich zum Maßstab aller Dinge zu machen, überzeugt, als Edelmensch alle zu überragen, bekannte man sich auch da zu seinem Ich, wo es mit der kirchlichen Autorität zusammenprallte. Nehnlich war es schon bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, die anfänglich durchaus das Beste wollten,

aber nach ihrem eigenen Gutedanken, und schließlich mit ihrer Selbstgerechtigkeit und Selbstbestimmung bei der Ablehnung des Gottessohnes landeten. Auch da ging der Engel des Bösen mit der frommen Seele in sie hinein und mit sich wieder heraus.

Überhaupt will es doch als großes Uebel erscheinen, daß heute fast jeder, zumal jeder Jugendliche, theologisch Ungeschulte und durchaus Unerfahrenen, glaubt, sich als Ratgeber und Richter in religiösen Fragen aufzuwerfen zu müssen, als ob Christus nicht zu diesem Zwecke das kirchliche Lehramt eingesetzt und ihm allein die nötige Unfehlbarkeit verliehen habe.

Niemandem, falls er nicht gerade Fachmann ist, fällt es ein, sich seine physikalischen, chemischen Anschauungen, ja nicht einmal sich seine Kleider und Schuhe selbst ververtigen zu wollen, in religiösen Dingen aber glaubt jeder sein Selbstlieferant sein zu können und dabei auch unfehlbar das Rechte zu treffen, obwohl doch gerade die religiös-ethischen Fragen an Schwierigkeit alle andern übertreffen. Daz damit das allerwichtigste und folgenschwerste Gebiet nicht nur einem heillosen Dilettantismus ausgeliefert, sondern auch die Uebernatur der jetzigen religiösen Ordnung völlig verkannt wird, liegt auf der Hand.

Und weiter! Nicht selten vernimmt man das Wort: „Jenes Dogma, jene kirchliche Einrichtung gibt mir nichts — also lehne ich sie ab.“ Nicht Gottes Wort also entscheidet, sondern das subjektive Empfinden. Stehen wir damit nicht aber mitten im Protestantismus drin? Dadurch unterscheiden sich ja Katholizismus und Protestantismus wesentlich von einander, daß ersterer auf Autorität, letzterer auf Selbstbestimmung aufgebaut ist. Die ganze heutige Welt neigt der letzteren zu, und folgt sie noch einer Autorität, so ist es doch nur eine solche, die sie sich selber macht, die also doch wieder nur der eigenen Selbstbestimmung untergeordnet ist. Geben wir acht, daß dieser Geist nicht auch unsere Katholiken erfaßt! In manchen Kreisen steht er ja bereits in voller Blüte.

Anderseits aber sind auch die zum Festhalten am Alten geneigten Naturen nicht davor gefeit, vom Engel des Bösen für seine Zwecke benutzt zu werden, indem sie infolge ihrer Neigung nun auch gegen neue Auffassungen und Einrichtungen kämpfen, die durchaus einer rechtmäßigen Entwicklung entsprechen und in Gottes Absicht liegen.

Wenn z. B. in den fünfziger Jahren beim Auftauchen der sozialen Frage von einigen Heißspornen, anstatt positiver Vorschläge, gegen den Industrialismus und das Fabrikwesen selbst zu Felde gezogen wurde, wenn auf dem Katholikentag des Jahres 1859 ein Redner voll Ingrimm gegen die Fabriken austieß: „Unsere Münster werden ihre schwindfurchtigen Nachbarn überdauern“, wenn andere die ganze Lösung der sozialen Frage darin sahen, daß die Arbeiter wieder mehr zum Rosenkranzgebet und andern religiösen Übungen angehalten würden, wenn sogar ein Redner die Rettung in der Realisierung des Ausspruches: „Es müssen die Fabriken zu Klöstern werden“¹⁾ erblickte, wenn manche mit andern Worten dem Berechtigten in der neuen Bewegung ihre Augen verschlossen, überall nur Gottlosigkeit und bösen Willen witterten, so hat das gewiß nicht zum Heile gedient, sondern anstatt die arbeitende Klasse zu gewinnen, sie der Kirche, von der sie sich in ihren berechtigten Interessen so wenig verstanden glaubte, vielfach entfremdet.

So kann nach vielen Seiten hin gefehlt werden. Der Feind der menschlichen Natur macht es nach Ignatius eben wie ein Feldherr, der „erst sein Lager ausschlägt und die Befestigungen oder den Vertheidigungszustand einer Burg ausspäht und sie dann an der schwächsten Seite angreift“. ²⁾ Alle unsere natürlichen Anlagen und Neigungen, alle unsere göttlichen und sittlichen Tugenden unterwirft er einer eingehenden Prüfung, um sie dann für seine Zwecke auszunützen. Genauigkeit verstärkt er zu Skrupulosität, Milde zu übertriebener Nachsicht, Konservatismus zu Eigensinn und Engstirnigkeit, Wissensdrang zu Vorwitz und Wissensstolz, Selbstbehauptungssucht zu Ablehnung auch der berechtigtesten Bindungen. In allem aber leitet ihn das eine Ziel, durch Unruhe, Verbitterung, Entzweierung, Unsicherheit die Freude am Guten zu rauben, Vollkommenes durch weniger Nützliches zu ersetzen, zur Schwächung der Seele zu führen und die Fortschritte des Reiches Gottes zu hemmen. Gebe Gott uns allen die Gnade, seine Schliche frühzeitig zu durchschauen!

¹⁾ Bigener-Kettler 1924, S. 436 ff.

²⁾ Reg. 14 für die Unterscheidung der Geister — 1. Woche.